

Grüne Gebete genügen nicht!

Aus der Werkstatt „Theologie und Klimawandel“

Bischöfin i.R. Bärbel Wartenberg-Potter, Lübeck

Januar 2015

Stichwort Anthropozentrismus

1. Nicht nur die Schrift, auch die Himmel, der Tag und die Nacht erzählen von Gott

Die Himmel erzählen von der Schönheit Gottes.

Vom Tun seiner Hände kündet das Firmament.

Ein Tag sprudelt dem anderen Wort zu,

eine Nacht gibt der anderen Nacht Wissen weiter.

Es ist keine Rede, es sind keine Worte –

unhörbar ist die Stimme

Doch in die ganze Welt ist ihre Sprache ausgezogen,

bis ans Ende der Erde ihr Gespräch.

Psalm 19,1-5 Bibel in gerechter Sprache

Ich lade Sie ein, in meine Gedankenwerkstatt einzutreten. Es gibt keine systematische Entfaltung. Es gibt theologische Fundstücke, geleitet von der Frage: Wie finden wir als Christenmenschen und Kirchenmitglieder Boden unter den Füße angesichts des Klimawandels? Er schreitet voran und ist menschengemacht. Zu diesem Schluss kommt der 5. Bericht des Internationalen Klimarates der Vereinten Nationen (ICPP) im September 2013. Angesichts der brennenden und bedrohlichen Fragen nach der Zukunft der Menschheit und der geschöpflichen Mitwelt suchen wir als VertreterInnen des Evangeliums im 21. Jahrhunderts theologisch relevante Antworten.

Ich bin überzeugt, dass wir in der Theologie erst noch einige Tiefenbohrungen vornehmen müssen. Es genügt nicht, einige grüne Gebete, begrünte Dächer und gedämmte Gemeindehäuser zu haben. Ich teile mit Ihnen im Folgenden Fragen und Fundstücke aus meiner theologischen Fundgrube.

2. Kopernikus kommt endlich in der Theologie an

Im Jahre 1509 schrieb Kopernikus einen Entwurf seines späteren Hauptwerkes „De Revolutionibus Orbium Coelestium“. Darin stellte er seine mathematisch noch nicht bewiesene These vor, dass die Sonne sich nicht um die Erde dreht, wie bisher geglaubt, sondern die Erde, wie andere Planeten auch, um die Sonne. Er behauptete, das Universum sein heliozentrisch angeordnet. Damit stellte er das herrschende Ptolemäische Weltbild, das auch die Bibel bestimmt, in Frage, dem gemäß die Erde eine Scheibe sei und sich im Mittelpunkt des Universums befinde (geozentrisches Weltbild).

Kopernikus veröffentlichte seine ersten Gedanken und Beobachtungen des Sternenhimmels zunächst nicht, weil er sich nicht lächerlich machen wollte. Er sprach nur mit Freunden darüber. Er wollte sich damit nicht der Fachwelt aussetzen. Luther nannte seine Gedanken „Hirngespinnste“. 1543 erschien das Hauptwerk.

Erst mit Kepler und Galiläi wurden diese Gedanken mathematisch errechnet und kamen in den öffentlichen Diskurs. Galilei wurde dafür vor die Inquisition gerufen. Er widerrief, während er murmelte: „Und sie bewegt sich doch“.

Dies alles war eine schwere Erschütterung für die Theologie, für die Autorität der kirchlichen Lehre und die Stellung der Kirche im gesellschaftlichen Gesamtgefüge der Zeit. Aber die Stellung des Menschen als Mittelpunkt des Weltgeschehens und göttlicher Handlungen hat diese Erschütterung nicht verändert.

Jeden Sonntag, also 52 Mal im Jahr, steht der Mensch, seine Beziehung zu Gott und meist diese allein, im Mittelpunkt der Predigens und Singens, Betens und Nachdenkens. Von ein paar Sonntagen (Erntedank) und speziellen Gebeten abgesehen. An 365 Tagen nehmen Menschen das Losungsbuch in die Hand und lesen Verse, die exklusiv die Frage nach Gott und Mensch thematisieren. Von wenigen Ausnahmen abgesehen.

Heute im 21. Jahrhundert aber haben wir ganz neue Wirklichkeiten zu bedenken. Wir haben ein enormes Wissen über das Universum zusammen getragen seit Einsteins Relativitätstheorie. Wir sprechen vom Urknall, vom Geborenwerden und Sterben der Sterne, von Supernova, von den riesigen Energien des Universums, von den schwarzen Löchern, in die soviel Masse gestürzt ist und in denen die Gravitation so stark ist, dass aus diesem Raum nichts, nicht einmal ein Lichtstrahl hervorkommen kann. Sagitarius A im Zentrum der Milchstrasse enthält z.B. 4,3 Millionen Mal die Sonnenmasse. Der Planet Erde und mit ihm auch der Mensch sind allenfalls eine glückliche Randerscheinung im kosmischen Geschehen, eine „Blase im Weltenschaum“. Die Evolution ist weiter am Werk, wie die Gen-Forscher in den Laboren bei ihren Beobachtungen der Viren fortwährend feststellen können. So ist auch der Mensch Teil der Evolution, von der Evolution betroffen. Aber haben sich die Gedanken über Gott auch weiter entwickelt?

Vielleicht hat es 500 Jahre gebraucht, bis wir darauf gestoßen werden, was die Entdeckung des Kopernikus für die Stellung des Menschen bedeutet. Denn heute erst stellen wir angesichts der dramatischen Entwicklungen der Schöpfungszerstörung der letzten hundert Jahre die Frage: ob denn der Mensch noch immer hauptsächlich und allein im Zentrum der göttlichen Aufmerksamkeit und des göttlichen Handelns stehe. Oder ob auch dies eine voreingenommene, die Wissenschaft nicht ernst nehmende Betrachtungsweise sei. Wie Gottes

Handeln dennoch zu Gunsten des Menschen verstanden werden kann. Oder ist es nicht vielmehr ein Handeln zugunsten des Lebens? Die ökumenische Bewegung hat einmal von der „Theologie des Lebens“ gesprochen. Das scheint mir die beste Formulierung, um das auszudrücken, worum es uns heute gehen muss. Denn wir glauben an den „Gott des Lebens“, wie es das Motto der 10. Vollversammlung des ÖRK in Busan im Herbst 2013 ausdrückt: „Gott des Lebens, führe uns zu Gerechtigkeit und Frieden.“.

Aber diese Sicht hat, wie die These des Kopernikus damals, im Mainstream der deutschen Theologie das Potential, dass man sich damit lächerlich machen kann. Das anthropozentrische Weltbild der christlichen Theologie - und der abendländischen Kultur - stellt den Menschen, und ihn allein, in den Mittelpunkt allen Dichten, Trachtens und Theologisierens. Wir kennen die Fakten der Astronomie und der modernen Wissenschaft, aber mit dem Mainstream der Kultur und der Wissenschaft verweigern auch die TheologInnen und Gläubigen, neu nachzudenken über die Konsequenzen einer Sicht, die den Menschen nicht mehr allein ins Zentrum stellt. Müssen wir, können wir das ändern? Kopernikus muss endlich in der Theologie und wohl auch in der heutigen Kultur und Wissenschaft voll ankommen.

3. „Bedrohte bisher die Natur den Menschen, so ist jetzt das Gegenteil der Fall. Der Mensch bedroht die Natur.“¹

Es gibt ernst zu nehmende WissenschaftlerInnen, z.B. den Träger des Alternativen Nobelpreises Hans Peter Dürr², die darüber nachdenken, ob es das Schicksal des „homo sapiens“ sein könnte, wie die Dinosaurier wieder „aus der Evolution entlassen zu werden“³, weil sie sich letztlich nicht lebensdienlich verhalten. Der Planet wird sich vom Anschlag der menschlichen Beherrschung und Gier erholen in ein paar Millionen Jahren, wird neue Geschöpfe hervorbringen. Möglicherweise.

Was also wäre unsere Antwort als verantwortliche TheologInnen des 21. Jahrhunderts?

Der katholische Theologe Johann Baptist Metz fordert, dass die Menschen unseres Jahrhunderts „den Verblendungszusammenhängen nachspüren müssen, die gerade unsere kritisch aufgeklärte Gesellschaft nachhaltig bestimmen: Herrschaft einer völlig apathischen, fühllosen Rationalität, anhaltende Flucht vor dem eigenen und fremden Leiden, Berührungsangst vor den Toten (...) und drohende Apotheose der Banalität.“⁴ Dieser traurigen Liste ist mit Nachdruck die Lebensbedrohung durch den Klimawandel, die Vernichtung der Arten und die Veränderung ökologischer Kreisläufe durch den Menschen hinzuzufügen.

Metz behauptet, dem neuzeitliche Menschen seien großen „Verletzungen und Demütigungen“ seines Selbstbewusstseins zugefügt worden:

1. durch die *kopernikanische* Entthronung der menschlichen Welt als des Mittelpunkts des Alls („*nicht die Sonne dreht sich um die Erde dreht, sondern umgekehrt*“)

¹ Ingeborg Gabriel, Die Faszination der Herrschaft, in: Geiko Müller-Fahrenholz (Hg.) Friede mit der Erde, Frankfurt a.M. 2010, 84

² Hans Peter Dürr, Warum es ums Ganze geht, München 2009

³ Dürr, 80

⁴ Tiemo Rainer Peters/ Claus Urban (Hg.) Über den Trost, Für Johann Baptist Metz Ostfildern 2008 10 f

2. durch Darwins Rückkoppelung der Menschengeschichte an die Naturgeschichte und die Auslieferung des menschlichen Subjektes an die anonymen Wogen der Evolution (*Der Mensch stammt vom Affen ab. Die Evolution geht weiter. Der Mensch steht nicht außerhalb der Evolution*)

3. schließlich durch die *Freudianische* Relativierung menschlichen Bewusstseins, seiner Ideen, Utopien und Hoffnungen auf die dunklen Tiefen und Untiefen des Unbewussten.⁵ (*„Selbst im eigenen Haus ist der Mensch nicht der „Herr“*).

Die Wissenschaft hat bis zum heutigen Tag alles getan und tut alles, um die verlorene *Überlegenheit des Menschen* wieder zu gewinnen und ihn im Zentrum des Geschehens und zwar als Bestimmer und Beherrscher festzuhalten. Der „homo sapiens“ hat sich in einer durch die Folgen der Aufklärung und die säkulare Option geglaubten „Welt-ohne-Gott“ auf dem Weg der deduktiven Wissenschaft die Qualitäten und Fähigkeiten des entthronten Gottes zu Eigen gemacht. Ich zähle zu den zahllosen Versuchen der Wiedergewinnungen der Überlegenheit die Entwicklung der Atombombe, des größtmöglichen Zerstörungspotentials; die Entdeckung und Nutzung des menschlichen Genoms zur Neu-Erschaffung von Leben; die Erfindung der digitalen Welt. Der Mensch wird *allwissend allmächtig und allgegenwärtig*.

Das allwissende Netz, die Drohnen, die Überwachungssysteme, die künstliche Schaffung und Verlängerung des Lebens, die Kommunikation, die es erlaubt, an verschiedenen Orten gleichzeitig sprachlich, bildlich, intervenierend gegenwärtig zu sein. Das sind Annäherungen an die Eigenschaften Gottes, allwissend, allmächtig und allgegenwärtig zu sein, Zuschreibungen, die die patriarchale Theologie vorgenommen hat.

Seltsamerweise scheint aber auch wahr zu sein: Je mehr Überlegenheit der Mensch gewinnt, desto mehr zerstört er „als äußerst kurzsichtige Spezies“ seine natürlichen Lebensbereiche durch die Verzweckung der Natur, der Elemente, der Tiere, der Meere, der Landschaften. Die Überlegenheit hat also eine zutiefst destruktive Seite.

Woher kommt dieses Überlegenheits-Verhalten? Beigetragen dazu hat die Deutung der Schöpfungsgeschichte.

Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Weib.

Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht. 1.Mose 1, 26+28 (Luther)

Diese biblische Geschichte ist eine Ätiologie, eine Begründungsgeschichte. Sie begründet u.a. die *Verantwortlichkeit* des Menschen für die Geschöpfe, die ihm anvertraut sind. Die Übersetzung ‚*untertan machen*‘ der Natur ist nur *eine* der möglichen Übersetzungen und sie macht im Kontext der Sesshaftwerdung der Nomaden angesichts einer übermächtiger,

⁵ A.a.O. 10

feindlicher Natur und Tierwelt die verantwortliche Nutzung von Natur, die Errungenschaft der Nutztierhaltung, eine Ermöglichung des Lebens.⁶

Was bedeutet dieser Text heute, wenn es denn stimmt: „Bedrohte bisher die Natur den Menschen, so ist jetzt das Gegenteil der Fall. Der Mensch bedroht die Natur.“

„Der Anthropozentrismus kann als die Überzeugung definiert werden, dass nur der Mensch einen Wert an sich habe“ sagt der lateinamerikanische Theologe Leonardo Boff. „Der Anthropozentrismus trennt uns vom Rest der planetarischen Gemeinschaft. Wir betrachten uns als über den anderen Kreaturen stehend. Den Rest der Biosphäre reduzieren wir auf eine von uns getrennte Umwelt.“⁷ „Der Anthropozentrismus ist seinem Wesen nach eine egozentrische Geisteshaltung. Doch wir sind aufgerufen, unser Empathievermögen auf alle Lebewesen auszudehnen?“⁸ Boff betrachtet den Anthropozentrismus als *eine* Wurzel der gegenwärtigen Krise. Ich teile seine Meinung.

Mit dem Anthropozentrismus einher geht die abhängige Stellung der Mitgeschöpfe. Diese Vorstellung hat alle Arten von Willkür-, Allmachts-, Fortschritts- und Gewaltakte des Menschen in der neuzeitlichen Entwicklung hervorgebracht. Descartes nannte den Menschen „Herrn und Meister des Universums.“

Der Wissenschaftler Warwick Fox sagt, der *Herrschaftswille* und der *Anthropozentrismus* seien irrational und einengend. „Er stimmt mit der naturwissenschaftlichen Realität nicht überein. Weder unser Planet noch die Menschheit kann als das Zentrum des Universums betrachtet werden. Die Biosphäre der Erde ist ein dynamisches Ganzes, innerhalb dessen die Menschen in Abhängigkeit von allen anderen Arten existieren. Wir können uns auch nicht als die Krone der Schöpfung betrachten. Die Evolution ist ein Phänomen, das sich in Verzweigungen ausbreitet, und keine hierarchische Pyramide.“⁹

4. Der neue hermeneutische Schlüssel

Durch die ökumenische Bewegung haben wir einen wichtigen hermeneutischen Gedanken verstanden. Die exegetische Wissenschaft hatte bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Frage nach dem „Sitz im Leben“ gestellt: in welcher *historischen* Situation ist ein biblischer Text entstanden? Die ökumenische Bewegung hat diese Frage konkret, deutlich und unmissverständlich im 20. Jahrhundert gestellt: durch welche Situation, in welchem Kontext entstehen die Fragen, mit denen wir den Text auslegen? Und in welche Situation hinein legen wir den Text aus? *Jede* theologische Antwort ist eine Antwort auf eine Frage, die aus dem Kontext entstanden ist. *Wie* beeinflusst dieser Kontext unser Fragen und Antworten und in welchem Kontext hinein sprechen wir die biblischen Wahrheiten?

Unsere Welt heute ist globalisiert: Wir sind in die Weiten des Universums und in die entferntesten Gegenden des Globus ausgeschweift. Wir sind in die Nano-Welten

⁶ Carl Amery hat in seinem Buch „Das Ende der Vorsehung. Die gnadenlosen Folgen des Christentums“, daraus einen Rundumschlag gegen die christliche Lehre gemacht. Das ist m.E. ein fundamentalistischer Gebrauch der biblischen Geschichte.

⁷ Leonardo Boff, Zukunft für Mutter Erde, München 2012, 76

⁸ Boff, 78/79

⁹ Boff, 77/78

eingedrungen und in die Gen-Forschung hineingestiegen. Unser Horizont hat sich in die Weite und in die Tiefe verändert.

Wir haben verstanden, dass Eingriffe in das Leben weitreichende Folgen haben, die wir oft noch überhaupt nicht überschauen oder gar ahnen können. Es gibt Forscher, die an der künstlichen Intelligenz arbeiten, die umfassender und weitreichender sein wird als die menschliche.

Die Theologie aber widmet sich noch immer der Hauptfrage: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott“. („Lutherdekade“)

Wir müssen an einem völlig neuen theologischen Ansatz arbeiten als TheologInnen der Reformation, der den ausschließlichen Anthropozentrismus überwindet, wenn wir der Zerstörung der geschöpflichen Mitwelt eine theologische Argumentation entgegensetzen wollen. Denn solange diese Festung nicht theologisch erschüttert wird, werden die Motivationen für ein neues Denken und Handeln der ChristInnen sich nicht weiter als zu den grünen Gebeten entwickeln, die ich eigentlich nicht diskriminieren möchte.

5. Mensch, bewege sich. Werde Mitgeschöpf !

Meine These möchte ich an einem Bild von Hildegard von Bingen erläutern: Hildegard stellt in ihren Bildern den Menschen ins Zentrum der Dinge. Aber es gibt auch andere Bilder. Hildegard sieht als mittelalterlicher Mensch weit mehr von der Verflochtenheit allen Lebens. Sie zeigt die vier Jahreszeiten im Jahreskreis. Die Menschen sind *klein* geworden, Man sieht sie bei der Arbeit mit Pflanzen und Tieren. Um sie herum legt sich das Band der Natur, aus dem die Tiere heraus auf die Welt blicken. Heute, so ist meine These, ist es die Aufgabe des Menschen, aus der Mitte heraus zu treten und sich in den Kreis des Lebens einzureihen, in das Band des Lebens, das den Planeten umgibt.

Zwei Perspektivwechsel ergeben sich:

1. Der Mensch wird *kleiner*
2. Der Mensch *tritt aus dem Mittelpunkt heraus* und reiht sich in den Lebenskranz der umgebenden Schöpfung ein.

Die theologische Gedankenarbeit, die wir heute zu leisten haben, ist es, die biblischen Schriften zu prüfen, ob der Anthropozentrismus des ptolemäischen Weltbildes nicht endlich auch gedanklich und sprachlich neu verstanden und interpretiert werden muss. Dazu gehört die Neubewertung des tierischen und pflanzlichen Lebens und der Elemente. Lesen wir also die biblischen Texte nicht fundamentalistisch. Wir können die anthropozentrische Metaphorik nicht weiter als Leitparadigma der Theologie aufrechterhalten!

Die Handlungsstrategie scheint mir ist die: die Relectura biblischer Texte mit Blick auf die Mitgeschöpflichkeit. Daraus ergeben sich ganz andere Forschungsprioritäten: z.B. über

1. Die Weisheitsliteratur, die Schöpfungsgeschichte, die Sintflutgeschichte, die Psalmen, die Gleichnisse, die kosmologischen Texte, die Apokalypse
2. Die „Theologie der Geschichte“ muss neu besichtigt werden
3. Religionsgeschichtliche Vergleiche und religionswissenschaftliche Kenntnisse über die Entstehung und Funktion von Religionen

4. Die spirituellen Quellen z. B. der indigenen Völker müssen wir für uns erschließen.
5. Das Gespräch mit den Naturwissenschaften ist zu führen und ihre Erkenntnisse über die Evolution müssen theologisch reflektiert werden.
6. Schließlich auch die „Theologische Zoologie“, die theologische Neubewertung des tierischen Lebens und die „Gottunmittelbarkeit der Tiere.“

Wir tragen Verantwortung für das Ganze. Auch wenn wir unsere je eigenen Fragestellungen als Kirchen beantworten müssen, tun wir dies heute eben im Licht der „oikumene“, die wir als die ganze bewohnte Erde und den ganzen bedrohten Planeten verstehen.

Stichwort Herrschaft

Herrschaft

Die christliche Verkündigung spricht von der „Gottesherrschaft“ und benutzt die Metapher des Herrschens als Erweis der Wirksamkeit Gottes in der Welt. Sie spricht von Gottes Macht als allmächtiger eingreifender Macht. Der Mensch sieht sich als „die Krone der Schöpfung“, sieht sich in der Auslegungstradition der Schöpfungsgeschichte *mit der Herrschaft über die Natur* und alle Geschöpfe beauftragt.¹⁰

Es im Anschluss an die Überlegungen zum Anthropozentrismus um die Frage und das Phänomen „Herrschaft“. Die Frage stellt sich, in welcher Rolle der Mensch im Mittelpunkt der geschaffenen Welt steht. Wie ist die Rolle des Menschen mit seinen Sonderbegabungen zu verstehen? Die Mittelpunktstellung des Menschen hat sich verbunden mit der Frage der Macht über die Mitwelt. Die Kritik am Anthropozentrismus ist die Kritik am Menschen, der seine Stellung zur Machtausübung über die Mitwelt und auch über andere Menschen (miss)versteht.

Die österreichische Sozialethikerin Ingeborg Gabriel sagt über Herrschaft dies: Sie „ist die Folge einer universalen menschlichen Disposition, andere Menschen wie auch die Natur zu unterwerfen und als Instrumente für die eigenen Zwecke zu gebrauchen, anstatt sie um ihrer selbst willen gelten zu lassen. Diese tief sitzende menschliche Neigung zur Beherrschung, zur Durchsetzung des eigenen Selbst und zur Macht ist unter anderem Folge einer existentiellen Verwundbarkeit des Menschen. Beide, die Natur und die anderen Menschen, nähren *und* bedrohen uns; sie sind Leben spendend, aber sie können unser Leben auch schädigen oder gar zerstören.“¹¹

Die säkularisierte westliche Welt braucht zur Beherrschung keinen Auftrag mehr von Gott. Sie hat das Paradigma des „Beherrschens“ *als höchstes, gültiges Muster menschlicher Daseinverwirklichung* für sich in Anspruch genommen und hält es aufrecht. Macht und Herrschen sind in der patriarchalischen Kultur die höchsten erstrebenswerten Dinge.

¹⁰ Dass dies nicht notwendigerweise so sein muss, zeigt Norbert Lohfink anhand mesopotamischer Texte: der Mensch ist da, um die Arbeit zu tun, die nötig ist, um alles in Gang zu halten, in: *Unsere großen Wörter*, Freiburg 1977, 160

¹¹ Ingeborg Gabriel, 84

Sieht sich der religiöse Mensch immer noch in der letzten Verantwortung vor Gott, so liegt die Linie der Verantwortlichkeit des säkularen Menschen Ja wo liegt sie?

Der Mainstream unserer heutigen Kultur verzweckt die Natur zu Gunsten des Menschen. Das *Dominanz - Verhalten des homo sapiens* aber ist die Quelle der prekären Situation, in der der Planet Erde mit seinen Geschöpfen geraten ist. Das Paradigma der Beherrschung, die hierarchische Paternalität ist noch immer die Grundlage der abendländischen Kultur, zwar hinterfragt und auch schon verändert, aber immer noch dominant und wirkmächtig.

Das Dominanz-Paradigma hat sich mit Beginn der Neuzeit in der Entwicklung der Naturwissenschaften gefestigt. Seit Descartes Geist und Natur dualistisch getrennt und so der Materie die göttliche Präsenz entzogen und sie jeglichem Forschungsdrang ‚unterworfen‘ hat, ist die Natur entzaubert, entheiligt, dem Menschen total verfügbar gemacht.¹² Beherrschbar. „Dieser Subjekt-Objekt-Dualismus ist die Grundlage der modernen Wissenschaften“¹³ geworden. Descartes hat auch die Tiere als „seelenlose Automaten“ gesehen und ihnen alles abgesprochen, was sie in die Nähe der Menschen rücken könnte, nämlich, wie winzig sie auch sei, eine Seele. Die heutige Verhaltensforschung an Tieren und die Tierbeobachtung kommen zu ganz anderen Ergebnissen. Das ist auch Gegenstand der Arbeit des „Instituts für theologische Zoologie“, in dem Verhaltensforscher, TheologInnen, Journalisten, Pädagogen, Islamwissenschaftler, Pharmakologen, Frauen und Männer miteinander sprechen.

Die Selbstüberschätzung des Menschen, der anderem Leben nur Rest-Räume überlassen kann, ist daraus entstanden. Es ist letztlich eine Frage der Gewalt gegenüber der Natur und den Mitgeschöpfen. Das Töten von Tieren, um sie zu essen, ist ein Akt der Machtausübung, der ursprünglich dem Überleben diene. Auch Tiere töten Tiere. Inzwischen aber ist er zu einem Phänomen der Überflussesgesellschaft geworden, die tierisches Leben willkürlich vernichtet um übersteigerten Konsuminteressen zu dienen. Ich stelle mir manchmal vor, dass die Gewalt die heute ausgeübt wird (gegen Mensch und Tier) sich wie Feinstaub auf uns legt und die Gewalthaltigkeit unserer Zeit maßlos vermehrt. Man denke nur einmal, wie viel „gewalthaltiger Feinstaub“ das 20. Jahrhundert produziert hat. Er legt sich in erster Linie in der Seele der Menschen ab und ihrem Denken. Es ist eine andere Art der Mit-Weltvergiftung. Kinder haben dafür noch ein sehr feines Gespür, wenn sie sich weigern, Tiere zu essen. Die überdimensionale Gewalt gegen die Tiere, auch ihre Ausrottung und die Beraubung ihres Lebensraumes ist in unserem Alltag, in unserem Essen gegenwärtig. Und sie ist nicht sanktioniert, nicht strafbar.

Zurück zur Allmacht und Herrschaft: Im Gegensatz zu hierarchischen Allmachtsvorstellungen, die meist Macht, Willkür und Gewalt in eins setzen, besteht im Gottesbild Jesu Gottes ‚Allmacht‘ als *exousia*, die Gott eigene befähigende Kraft, als Vollmacht und Vermögen. Ebenso lebt Jesus aus der Gewissheit, dass Gottes Macht, also die Kraft der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Hingabebereitschaft, der Gewaltfreiheit, der Versöhnung und der Feindesliebe *geschichtswirksam* sind und die Zukunft heraufführen

¹² Im Jahr 2010 wurden in Deutschland 2 856 316 Tiere als Versuchstiere benutzt. Ihre Zahl soll infolge der Genforschung z.B. allein im Max Delbrück Centrum für nukleare Medizin um 17% ansteigen. TAZ 8.2.2013

¹³ Ingeborg Gabriel, 97

werden. Sie werden sich als stärker erweisen. Sie sind die Kennzeichen des Reiches Gottes und werden Gewalt, Herrschsucht, Gier und Hass überwinden, ‚besiegen‘.

Immer wahrscheinlicher scheint es mir, dass die Züge von Zwang, Gewalt und Beherrschungsmacht im Gottesbild Jesu nicht vorkommen. Dennoch ist da die Macht Gottes, die „exousia“, die Vollmacht Jesu, die Wirkmacht der Gerechtigkeitsmenschen.

Bei dieser Fragestellung ist die Relectura biblischer Texte besonders wichtig und wesentlich: Dabei mache ich folgende Vorschläge

1. Die Herrschaftssprache in den biblischen Texten zu reflektieren und sie zu verändern, wenn der textliche Sinn es nicht anders erfordert. Also Herrschaft, herrschen durch Walten und Wirkmacht zu ersetzen oder andere Wörter. So versucht es Martin Buber.
2. Auch die Gottesnamen, das hebräische Adonai, das Stellvertreterwort für das den jüdischen Gläubigen unaussprechbare Tetragramm JHWH nicht wie Luther es fast 7000 Mal tat, mit HERR zu übersetzen.
3. Alles zu überdenken, was Willkür und Gewalt im Gottesbild zuschreibt.
4. Es bedarf neuer Untersuchungen über das Gottesbild Jesu. Luise Schottroff hat in ihrer Gleichnisdeutung eine solche neue Deutung vorgeschlagen. Wo immer es heißt „Das Himmelreich gleicht einem König...“ (Mt22,2) sprachlich zu übersetzen: *Vergleicht* das Himmelreich mit einem König. Damit werden die Gewaltbilder „bindet ihm Hände und Füße und werft ihn in die Finsternis. Da wird Heulen und Zähneklappern sein!“ nicht länger Gott zugeschrieben.

Mir selbst ist die Relectura biblischer Texte immer wieder eine Fundgrube neuer Entdeckungen. Es beginnt mit einer neuen Übersetzung der Texte.

In meinem biographischen Buch „Anfängerin“ habe ich neben einer Interpretation der Losung für Busan „Gott des Lebens, führe uns zu Gerechtigkeit und Frieden“ und einer Auslegung des Textes vom Endgericht in Matthäus 25, der in unserer Diskussion eine wichtige Rolle spielt, auch das folgende Beispiel aufgenommen, das ich hier anfüge

3. Die Macht Gottes

So hört sich der Psalm 8 in modernem Sprachgewand an:¹⁴

Du, unser Gott, wie wunderbar auf der Erde ist dein Name. Dein Glanz über den Himmeln wird besungen.

Aus dem Munde von Kindern und Säuglingen hast du eine Macht geschaffen gegen alle, die dich bedrängen, auf dass Feindschaft und Rache verstummen.

Wenn ich die Himmel sehe, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast,

¹⁴ Die Übersetzung entstand aus einer Mischung von Luther, Einheitsübersetzung, Buber, Bibel in gerechter Sprache, Jerusalem und etwas Eigenem)

was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

Ließest ihm ein Geringes nur mangeln, göttlich zu sein, kröntest ihn mit Ehre und Glanz,

hießest ihn walten der Werke deiner Hände. Alles setztest du ihm zu Füßen, Schafe und Rinder allesamt

Und auch das Getier des Feldes, den Vogel des Himmels und die Fische des Meeres, was die Pfade der Meere durchwandert.

Du wunderbarer Gott. Dein Name ist ICH BIN DA. fürwahr DU BIST DA auf der ganzen Erde.

Da staunt jemand. Und öffnet seine Seele dem Wunder des Universums. An jedem Teil der geschaffenen Welt ist Gottes Gegenwart, Gottes Schönheit und Glanz zu erkennen. Nicht nur die Größe Gottes, nein, Gottes ganzes Wesen.

In der Zeit, als Menschen den achten Psalm zu singen begannen, waren in der Menschheitsgeschichte aus Hirten Bauern geworden, die Tiere zur Feldarbeit zähmten. Sie sprachen von Gott in der Sprache ihrer Lebenswelt. „Der Herr ist mein Hirte.“ Bildliche Wendungen, Metaphern. Nur in Bildern ihrer Welt können Menschen ihre Erfahrungen und Einsichten über Gott mitteilen. Niemand hat Gott je gesehen.

Es war eine patriarchalische Kultur. Das Männliche war der höchste Wert. Jeder Gedanke über Gott formt sich an diesem höchsten Wert. So dachten die Menschen an Gott als ein männliches Wesen. Sie redeten von Gott wie von einem menschlichen, mächtigen Herrscher. Von Heerscharen, Befehlsgewalt und Gehorsam. Es wurde daraus ein allmächtiger, allgegenwärtiger, allwissender Gott. „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen“, übersetzt Luthers den Anfang des achten Psalms.

Die Rede von „Gott, der alles so herrlich regieret“ ist für viele Menschen eine der schönsten Lobpreisungen Gottes. Vielen Menschen des 20. Jahrhunderts ist sie aber nach den Erfahrungen des Holocaust/der Shoah im Halse stecken geblieben. Warum? Diesem Bild fehlt ganz und gar das Wissen um Gottes Leiden und Gottes Mitleidenschaft. Es liegt ein Schatten auf diesem Bild. Wie viel Missbrauch und Unrecht hat dieses „Herrscherbild“ Gottes ermöglicht. Es fehlt ihm, was Jesus uns von Gott gezeigt hat, *die ganz andere Art der Macht, die Macht der gewaltlosen Liebe.*

So begannen die Menschen, die sich als Statthalter Gottes verstehen, herzlich zu herrschen. Sie haben Herrschen als *Beherrschen* missverstanden. Die Verantwortung war abhanden gekommen. Sie haben die Tiere niedergezwungen zur Feldarbeit. Und sie schmiedeten Waffen und unterwarfen Völker. Sie beherrschten.

Die Menschen berufen sich heute noch immer auf das Beherrschen der Natur, obwohl die ökologischen Nöte, die Ausrottung zahlloser Tierarten, das Auftauen der Permafrostböden und die Zerstörung lebenswichtiger ökologischer Räume immer größer wird. „Untertanmachen“ übersetzte Luther (1Mo 1,28), „dominium terrae“ nennt es Descartes. Und seither ist die Beherrschung der Erde immer weiter ausgedehnt worden und - sie wird immer brutaler und totaler: bei der Embryonenforschung, beim Klonen, bei der Genmanipulation.

Diese Herrschaft hat die *Ehrfurcht* außer Kraft gesetzt. Es ist schwer, das uns so vertraute Bild von Gott, dem Herrscher und HERRN in Frage zu stellen. Auch wenn es als Gegenbild und Kritik an menschlicher Herrschaft gebraucht wird, ist es schwer, es einfach unbesehen weiter zu gebrauchen. Kann/darf/soll das Bild seine „beherrschende“ Stellung behalten? Die Metapher des Herrschens hat zu viel Schaden angerichtet!

Nie mehr soll im Namen Gottes menschliche, ehrfurchtlose Herrschaft gerechtfertigt werden, auch nicht über die Schöpfung. Solches Herrschaftsdenken hat das Lebenssystem der Erde an den Rand der Zerstörung gebracht. Wir können nicht mehr erklären, warum ein Gott, der so herrlich regiert, solche Zerstörung an der Schöpfung zulässt. *Ehrfurcht* ist in unserer Gegenwartskultur ein antiquiertes Wort. Das Staunen über die Schönheit und Kunstfertigkeit des Geschaffenen ist zu Nostalgie geworden.

Der achte Psalm aber will die Menschen wieder Ehrfurcht lehren. Ein neuer Herzschlag stellt sich ein, wenn wir sagen: Gott wohnt *in* allem Geschaffenen. Ein Funke Gottes ist in allem, was lebt - und heiligt es! Es genügt nicht, die Ökologie zu den ethischen Vorräten hinzu zu addieren. Es geht um mehr. Es geht um die Mitte, um Gottes Anwesenheit in der Schöpfung. Es geht um das Heilighalten des Gott-geschaffenen Lebens.

Die hebräischen Wörter haben weite Bedeutungsfelder und erlauben es, Gottes DA SEIN als ein *Walten*, und nicht als ein *Herrschen* zu verstehen. Das Moment des Zwangs und der Gewalt klingt dann nicht mehr mit.

Angesichts von so viel Zerstörung ist es Zeit, als Christengemeinden und Menschen der Reformation den Mut zu haben, neue theologische Wege zu gehen. Im Welten-Haus gelten andere als hierarchische Gesetze. Das Konzept der Beherrschung zerstört es.

Leben vollzieht sich nur in dem fein gesponnenen Netz der Gegenseitigkeit, im Anerkennen von Abhängigkeit, im Miteinander. „Alles ist mit allem verflochten“ scheint eine triviale Wahrheit und doch ist sie der Schlüssel zur Zukunft. Heute gilt es zu sagen: Gott *waltet im Schöpfungswerk*, Gott *beherrscht es nicht*. Ja, Gott wohnt *im Welten-Haus*. Es muss neu erfunden werden, richtig Mensch zu sein.

Wie konnte man den Psalm so missverstehen? Beherrschung und Unterwerfung der Mitwelt daraus ableiten? Er wurde falsch gelesen. Herrschsüchtig gelesen.

Dabei irritiert der Psalm gleich zu Beginn durch einen Vers, einen echten Widerhaken:

Aus dem Munde von Kindern und Säuglingen hast du eine Macht geschaffen gegen alle, die dich bedrängen, auf dass Feindschaft und Rache verstummen.

Dieser Satz ist der Schlüssel zum Verstehen des Ganzen. Er sagt etwas über *das Wesen der Macht Gottes*. Es ist die Macht, die im Kleinen, Schwachen, Kindlichen sichtbar wird. Und schließlich in Jesus von Nazareth, der hilflos gekreuzigt wurde. Dennoch hat sich seine gewaltlose Macht unter den Menschen und in der Geschichte ausgebreitet. Trotz der Gewaltgeschichte des Christentums, die es auch gibt.

Wenn man das Bild sprechen lässt: *Aus dem Munde von Kindern und Säuglingen hast du eine Macht geschaffen*, kann man an den Schrei eines Neugeborenen denken. Oder an die entwaffnende Macht eines Kinderlächens. An kindliches Vertrauen und Arglosigkeit. Auch die schlaue Bereitschaft von Kindern, den Schmerz schnell zu vergessen, wenn da ein Tier, ein Stein, eine Pflanze, eine Süßigkeit ist, an der sie sich freuen können.

In meinem Leben gab es immer wieder die Erfahrung, dass Gott aus dem Munde von Kindern mit Macht zu mir gesprochen hat. Meinem Leben eine Richtung gegeben hat. Ein HIV-infiziertes Kind in Südafrika. Es wirkt in mir fort, wenn ich Bilder im Fernsehen sehe: ein Mädchen, das herzzerreißend weint aus Heimweh nach der jahrelang abwesenden Mutter, die im fernen Deutschland illegal alte Menschen pflegt.

Solche Schreie gegen das Unrecht erreichen die Menschen und erinnern sie an die gerechten Beziehungen, die es zu schaffen gilt. Die Macht von Kindern, ohne das zu romantisieren, kann aller kalkulierenden Feindschaft und Bosheit den Boden entziehen. Davon spricht dieser alte Text. Und nicht zu vergessen, dass das Christentum überhaupt mit einem Kind angefangen hat, das in einem Stall geboren wurde.

Diese Macht aus dem Munde der Kinder hat sicher in meinem Leben gewirkt und ich erlebe sie immer wieder als einen Einspruch gegen die menschliche Beherrschungs- und Unterwerfungs-Praxis.

Heute höre ich den Psalm sagen: Die Erde gehört euch nicht. Sie ist die Wohnung Gottes. Sie ist euch nur geliehen! Der Text endet mit dem Dank für Gottes ganz andere Macht, aber eben doch Macht, die die Welt durchwaltet. Die Möglichkeit bleibt erhalten, dass die Menschen endlich, endlich „gute HaushalterInnen der mancherlei Gnade Gottes“ werden. (1 Petr 4,10) Der Mensch hat, sagt der Psalm, fast göttliche Gene. *Ließest ihm ein Geringes nur mangeln, göttlich zu sein.* Göttlich sein aber heißt nicht, menschliche Herrschaftswünsche, die sich mit Allmacht verbinden, zu erfüllen. Biblisch verstanden wird von der Wirkmacht Gottes gesprochen. Vor allem aber gibt es dies, was Jesus uns über Gott sagt: Gott ist *barmherzig und gerecht. An diesem Verständnis können auch wir unsere fast göttlich Stellung verstehen* und ausrichten.

Stichwort Heiligkeit

Heute müssen wir das Heilige wieder erwecken in den Menschen, wenn wir das Leben auf dem Planeten Erde beschützen wollen. So dienen wir den Menschen und den Mit-Geschöpfen. Dienst an allem Geschaffenen, an Menschen und Mitgeschöpfen hat zur Voraussetzung, dass wir das Heilige in allem Geschaffenen (an)erkennen. Das Heilige ist nicht herstellbar, aber „erweckbar“ (Rudolf Otto) In der protestantischen Tradition müssen wir neu über das Heilige nachdenken.

Es geht um die Relectura unserer Tradition, nicht nur der Heiligen Schrift.

Dorothee Sölle: Credo für die Erde¹⁵

Ich glaube an Gottes gute Schöpfung die erde

Sie ist heilig

Gestern heute und morgen

¹⁵ In. Bärbel Wartenberg-Potter Gewöhnen will ich mich nicht, Freiburg 2005,17

*Taste sie nicht an
Sie gehört dir nicht
Und keinem konzern
Wir besitzen sie nicht wie ein ding
Das man kauft benutzt und wegwirft
Sie gehört einem anderen*

*Was könnten wir von gott wissen
Ohne sie unsere mutter
Wie könnten wir von gott reden
Ohne die blumen die gott loben
Ohne den wind und das wasser
Die im rauschen von ihm erzählen
Wie könnten wir gott lieben
Ohne von unsere mutter
Das hüten zu lernen und das bewahren*

*Ich glaube an gottes gute Schöpfung die erde
Sie ist für alle da nicht nur für die reichen
Sie ist heilig
Jedes einzelne blatt
Das meer und das land
Das licht und die finsternis
Das geborenwerden und das sterben
Alle singen das lied der erde*

*Lasst uns nicht einen tag lang leben
Und sie vergessen
Wir wollen ihren rhythmus bewahren*

Und ihr glück leuchten lassen

Sie beschützen vor habsucht und herrschsucht

Weil sie heilig ist

Können wir suchtfrei werden

Weil sie heilig ist

Lernen wir das heilen

Ich glaube an gottes gute schöpfung für die erde

Sie ist heilig

Gestern heute und morgen

2. Die Kategorie des Heiligen

Der Philosoph Hans Jonas sagt beim Nachdenken über das „Prinzip Verantwortung“, dass er das *Verantwortungsgefühl* aller Handelnden in heutiger Zeit *in jeder nur möglichen Weise stärken möchte*, besonders derjenigen, die in den wissenschaftlichen Fachlaboratorien und in der Wirtschaft arbeiten. Jonas selbst bezweifelt, dass dies nur durch Ethik erreicht werden kann, vor allem, weil die ethische Rationalität durch den Erfolg der in der westlichen Kultur vorherrschenden technischen Rationalität untergraben worden sei. Aus diesem Grund „stellt sich die Frage, ob wir ohne Wiederherstellung *der Kategorie des Heiligen*, die am gründlichsten durch die wissenschaftliche Aufklärung zerstört wurde, eine Ethik haben können, die die extremen Kräfte zügeln kann, die wir heute besitzen und dauernd hinzuerweben und auszuüben beinahe gezwungen sind.“¹⁶

Das erstaunt einen dann doch. Und wie kann man das Heilige „wiederherstellen“? Wie Mischungen in einem Reagenzglas? Die Religion lebt davon, dass Menschen im Gegenüber, in der Verbundenheit und aus der Erfahrung des Heiligen leben.

Ich möchte mit Ihnen darüber nachdenken, was heilig ist. Und was uns heilig ist.

Was ist „heilig“ eigentlich. Unter protestantischen TheologInnen wird sich darauf keine schnelle Antwort finden. Die Katholiken werden es damit leichter haben. Das Heilige spielt im Leben religiöser Menschen eine zentrale Rolle. Die Erfahrung des Heiligen ist nicht lehrbar, auch nicht durch die Theologie, nicht herstellbar und nachweisbar durch wissenschaftliche Messungen. Aber das Gefühl für etwas Heiliges ist *erweckbar*, sagt Rudolf Otto, ein ungewöhnlicher Theologe am Beginn des 20. Jahrhunderts.¹⁷

¹⁶ Ingeborg Gabriel, Die Faszination der Herrschaft, in Geilo-Müller-Fahrenholz (Hg.) Friede mit der Erde, Frankfurt a.M. 2010, 103-104 zitiert H.Jonas, Prinzip Verantwortung 57

¹⁷ Rudolf Otto, Das Heilige³, München 1963 Nachdruck Erstveröffentlicht 1917

Als Rudolf Otto 1917 – also mitten im Ersten Weltkrieg – sein Buch „Das Heilige“ veröffentlichte, da hat das einen „epochalen Wandel in Deutschland“ bewirkt¹⁸. Paul Tillich nannte es *ein Werk der Befreiung und des Durchbruchs*. Dass hier auf religionsphilosophischen Gebiet „unter all den rationalen Erstarrungen und Belastungen, die nicht nur das kirchliche, sondern auch das philosophisch-idealistische Bewusstsein der letzten Jahrzehnt mit sich trug, das Urfeuer des Lebendigen sich regte und jene Schichten der Verhärtung zu zittern und zu zerreißen begannen.“¹⁹

Das Urfeuer des Lebendigen: Ich weiß nicht, ob wir heute der Forderung von Hans Jonas nach der Wiederherstellung des Heiligen als protestantische ChristInnen einfach so nachkommen können und wollen. Schwer ist uns der Zugang zu solchem Denken in unserer rationalistisch geprägten Zeit, in der der Glaube in erster Linie kognitiv vermittelt wird, manchmal unmöglich.

„Gibt es etwas, das Ihnen heilig ist?“ fraget ich unlängst eine Gruppe von WissenschaftlerInnen der naturwissenschaftlichen Universität Lübeck. Diese Frage bringt vieles durcheinander. Gibt es für Menschen, die eigentlich nur noch an die Wahrheiten der Naturwissenschaften glauben, eine Kategorie „heilig“? Wie begründet sie sich? Die säkulare Option zieht auch jenen Satz des Philosophen Ronald Dworkin nach sich, der möglicherweise noch nicht zur Ruhe gekommen ist: „Ich glaube nicht an Gott, aber ich vermisse ihn.“²⁰

Und wir Menschen, die aus der Reformation erwachsen sind, uns ist die Kategorie auch nicht ohne weiteres zugänglich. Aber dennoch ist es bewahrt, z.B. im Kirchenlied von Gerhard Terstegen:

Gott ist gegenwärtig. Lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten.

Gott ist in der Mitte. Alles in uns schweige und sich innigst vor ihm beuge.

Wer ihn kennt, wer ihn nennt, schlag die Augen nieder; kommt ergebt euch wieder.

Gott ist gegenwärtig, dem die Cherubinen Tag und Nacht gebücket dienen.

Heilig heilig heilig singen ihm zur Ehre aller Engel hohe Chöre.

Herr vernimm unsre Stimm, da auch wir geringen unsre Opfer bringen.

Luft, die alles füllet, drin wir immer schweben, aller Dinge Grund und Leben.

Meer ohn Grund und Ende, Wunder aller Wunder; ich senk mich in dich hinunter.

Ich in dir, du in mir. Lass mich ganz verschwinden, dich nur sehn und finden.

¹⁸ Hans Jonas, Theologie unter freiem Himmel, in Sinn und Wort, 2/2013, 551

¹⁹ Zitiert bei Jonas, 551

²⁰ Zitiert in Martin Walser: Über Rechtfertigung, eine Versuchung: Reinbek 2012, 98

Du durchdringest alles, lass dein schönsten Lichte, Herr berühren mein Gesicht.

Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten,

lass mich so still und froh deine Strahlen fassen und dich wirken lassen.

Von der *Heiligkeit der Erde* zu sprechen, trifft auf große Vorbehalte. War es nicht ein großer Fortschritt und Gewinn, den Animismus zu überwinden und die Erde „entzaubert“ zu haben? Haben wir die pantheistischen Gedanken („deus sive natura“) eines Spinoza nicht ad acta gelegt? Wie steht es mit dem Panentheismus, der besagt, dass die Welt in Gott enthalten ist, dieser aber umfassender als jene gedacht wird. Gott und Welt sind also nicht identisch. Ich möchte ein paar Versuche vortragen, sich dem „Heiligen“ definatorisch zu nähern.²¹

1. Gibt es Heiliges unabhängig von menschlicher Erfahrung; Heiliges an sich?
2. Ist es eine Begegnung besonderer Art, die an außergewöhnliche Erlebnisse und Erfahrungen gebunden ist?
3. Kann man in der Welt alles sakralisieren, da das Heilige nichts anderes als eine kollektive Zuschreibung göttlicher Qualitäten ist? „Ein Fels, ein Baum, eine Quelle, ein Kiesel, sein Stück Holz, ein Haus, mit einem Wort, jedes Ding kann ein heiliges Wesen sein.“ (Emile Durkheim)²²
4. Ist die Erfahrung des Heiligen eine Resonanz-Erfahrung, die die Grenze zwischen Heiligem und Profanem aufhebt?

Hans Jonas sagt: Religiosität ist in ihrem Kern eine Erfahrung der „Selbsttranszendenz“. Soll heißen: „Wenn der Mensch über die Grenzen seines Selbst hinausgerissen wird, erlebt er dies als die Begegnung mit einer stark anziehenden Kraft.“²³

Ein ganz anderes Verständnis artikuliert Dieter Andresen im Blick auf die Bibel²⁴, die Heilige Schrift: „Natur und Kosmos sind „Welt“ und das heißt: nicht göttlich, sondern geschaffen, vergänglich, anhängig, angewiesen auf ein Jenseits ihrer selbst. Die Profanität ist profan und nichts weiter. Sakrale Qualität hat sie nirgends und nie in sich selbst, sondern da, wo Gott, der allein Heilige, sie ihr je und dann zukommen lässt- anders gesagt, wenn Gott einen Ort, eine Tat, einen Menschen „heiligen“ will. Damit ist schon gesagt: „Heilig“ ist in der Bibel keine Eigenschaft, kein Zustand, sondern ein *Vorgang*. Das Stammwort des hebräischen *qadosch* ist ein Tätigkeitswort. Gott „heiligt“ z.B. einen Menschen, indem er ihn absondert, beauftragt, mit Beschlag belegt für eine bestimmte Aufgabe. Und Gott sprach zu Mose: „Geh hin zum Volk und heilige sie heute und morgen, dass sie ihre Kleider waschen und bereit seien ...“ (2 Mose 10) „Heiligung“ heißt nicht, dass etwa einem Menschen eine göttliche Qualität übertragen wird, die ihm nun als character indelebilis lebenslang anhaftet. Er hört durch diesen Vorgang nicht auf, ein „gewöhnlicher Mensch“ zu sein.“

²¹ Nach Hans Jonas

²² Zitiert bei Jonas, a.a.O 555

²³ Jonas 558

²⁴ Dieter Andresen, Drucksache oder lebendiges Wort? Über das Heilige an der „Heiligen Schrift.“ In Texte und Kontexte, Exegetische Zeitschrift Nr.89, 1/2001, 6

Der Empfang der 10 Weisungen am Sinai ist ein so wichtiger Augenblick in der Menschheitsgeschichte, die Einführung einer ersten gemeinsamen Übereinstimmung auf die Lebensregeln eines Volkes, dass er heilig genannt wird. Es kann nur durch Gottes Anwesenheit erklärt werden.

Ich bin ernsthaft mit mir selbst zu Rate gegangen, was ich denn unter „heilig“ verstehe

Ich gehe dabei wie mit einer Wünschelrute durch meine spirituellen Erfahrungen und beobachte, wo die Rute ausschlägt. Das ist immer dort, wo es um „Hingabe“ geht, darum, den Faden des Lebens durch Hingabe zu halten, zu erhalten, weiterzuspinnen, zu stärken. Ein Mensch gibt sich hin: an Gott z.B. in der (Erwachsenen) Taufe, an eine Aufgabe, Mutter und Vater an ein Kind, an die Liebe, an das Sterben, an das Leben, an die Musik, an die Natur. Besonders die Hingabe für andere. Auch das Verzeihen gehört dazu. Darin erfährt der Mensch selbst etwas Heiliges oder andere sehen in diesem etwas „Heiliges“. Am klarsten hat es in unserer Zeit Dietrich Bonhoeffer beschrieben und gelebt. Natürlich ist Hingabe das Kennzeichen des ganzen Lebens Jesu: Völlige Hingabe an Gott, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit.

Einmal schrieb ich ein kleines Gedicht

*Wenn alle Gottesbilder,
deren das menschliche Herz
je fähig war
im Aufstand
der Scharfsinnigen und Überdrüssigen
gestürzt sein werden*

*werden wir dennoch
nicht aufhören wollen,
vor dem brennenden Dornbusch
der uns bestimmt ist,
die Schuhe von den Füßen zu streifen,
auf heiligen Boden zu treten
und mutig zu sagen
Hier bin ich:
Schicke mich*

Eine zweite Überlegung weist mich in die Richtung von Reinheit und Schönheit. Die reinen Element, ihre „So-heit“. Das Brotsein des Brotes. Das Tiersein des Tieres. Das Rosesein der Rose. Die unverzweckte ehrfurchtgebietende Schönheit des Lebendigen, des Geschaffenen.

Sie können das Göttlich freilassen: Baum, Strauch, Feuer, Wind, vorpersonale Gegenwart des Heiligen.

Hans Jonas sagt: „Gerade unter den Bedingungen der Säkularisierung brauchen wir die Erforschung von Sakralität, denn nur sie ermöglicht es, die Erfahrung der Selbsttranszendenz auch außerhalb der Religionen - in der Kunst, der Natur, der Erotik zu bedenken. Für das Gespräch von Gläubigen und Nicht-Gläubigen ist das eine unverzichtbare Voraussetzung.“²⁵

Mit Hans Jonas möchte ich sagen: Wir müssen die „Kategorie des Heiligen wiederherstellen“ richtiger: erwecken, wieder entdecken, betreten, uns dafür öffnen, sie ernst nehmen. Sie gedanklich einbringen in den Diskurs über die Zukunft des menschlichen, tierischen und pflanzlichen Lebens auf der Erde.

4. An den Saum des Ewigen Du blicken

Dazu hat Martin Buber wichtige Gedanken beigetragen: Er spricht von den Sphären, in denen der Mensch Beziehungen aufnehmen kann. Beziehung ist für ihn der Moment, in dem wir „an den Saum des ewigen Du blicken“. Das „ewige Du“ ist immer auch die Sphäre des Heiligen, die wir so berühren, betreten können. Drei Sphären unterscheidet er: 1. das Leben mit der Natur 2. Das Leben mit den Menschen 3. Das Leben mit den geistigen Wesenheiten²⁶

„In jeder Sphäre, in jedem Beziehungsakt...blicken wir an den Saum des ewigen Du hin, aus jedem vernehmen wir ein Wehen von ihm, in jedem Du reden wir das ewige an, in jeder Sphäre nach ihrer Weise.“²⁷ So schreibt er.

„Ich betrachte einen *Baum*. Ich kann ihn als Bild aufnehmen: starrender Pfeiler im Anprall des Lichts. Oder das spritzende Gegrün von der Sanftmut des blauen Grundsilbers durchflossen....Ich kann ihn einer Gattung einreihen und als Exemplar beobachten, auf Bau und Lebensweise. ...

Es kann aber auch geschehen, aus Willen und Gnade in einem, dass ich, den Baum betrachtend, in die Beziehung zu ihm eingefasst werde, und nun ist er kein Es mehr.“ (erg. er wird zum DU) . „Die Macht der Ausschließlichkeit hat mich ergriffen.“²⁸

Der Baum wird zum DU. Wer hätte das nicht schon selbst erlebt, er wird ein „im Weltnetz aus Raum und Zeit eingetragener Punkt.“²⁹

Das gleich beschreibt er auch mit einem Tier: „Die Augen des *Tiers* haben das Vermögen einer großen Sprache, Selbstverständigung ohne einer Mitwirkung von Lauten und Gebärden zu bedürfen...Ich sehe zuweilen in die Augen einer Hauskatze. Das domestizierte Tier hat nicht etwa von uns ..die Gabe des wahrhaft ‚sprechenden Blicks‘ empfangen, sondern nur... die Befähigung, ihn uns Un-tieren zuzuwenden Wie zart ist die Erscheinung des Du!“³⁰

²⁵ Jonas 559

²⁶ Martin Buber, *Ich und Du* ¹¹ 1983 Heidelberg 1983, 12

²⁷ Buber, 120-121

²⁸ Buber 13-14

²⁹ Buber 15

³⁰ Buber 115-117

Den Gottesfunken in allem Geschaffenen sehen, erkennen, achten. Das wird uns nicht daran hindern, pragmatisch mit der Natur umzugehen. Es wird aber eine neue, andere Vorsicht und Achtsamkeit freisetzen.

Deshalb die These: Heute müssen wir das Heilige wieder erwecken in den Menschen, wenn wir das Leben auf dem Planeten Erde beschützen wollen. So dienen wir den Menschen und den Mit-Geschöpfen. Das heißt: Dienst an allem Geschaffenen, an Menschen und Mitgeschöpfen hat zur Voraussetzung, dass wir das Heilige in allem Geschaffenen (an)erkennen. Das Heilige ist nicht herstellbar, aber „erweckbar“ (R.Otto) In der protestantischen Tradition müssen wir neu über das Heilige nachdenken.